

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte

FIGAL, GÜNTER, *Sokrates* (Beck'sche Reihe 530: Denker). München: Beck 1995. 144 S.

Am Anfang jeder Sokrates-Darstellung steht die Frage nach der Bewertung der Quellen. Darüber, daß Platon gegenüber Xenophon den Vorzug verdient, dürfte heute ein weitgehender Konsens bestehen, womit noch nicht entschieden ist, ob das zu einem völligen Verzicht auf Xenophon berechtigt. Umstritten ist die Frage, wie innerhalb des Platonischen Werkes zwischen dem ‚echten‘ und dem Platonischen Sokrates unterschieden werden kann. Hier wendet sich F. gegen den bedeutendsten Sokrates-Forscher der letzten Jahrzehnte, Gregory Vlastos, der eine restriktive oder puristische Auffassung vertritt und den echten Sokrates nur in den frühen Platonischen Dialogen wiederfindet, und er tritt für eine teilweise Rehabilitierung von Burnet und Taylor ein, die dem echten Sokrates mehr oder weniger alles zuschreiben, was Platon seinem Sokrates in den Dialogen in den Mund legt. Die hermeneutische Prämisse, von der F. dabei mit der Berufung auf Gadamer ausgeht, lautet: „Es gibt nur Idealporträts“ (21). Mit der Steigerung der literarischen Kunst steigere sich die Glaubwürdigkeit des literarischen Bildes. „Sollte Tolstois Bild von Napoleons Krieg gegen Rußland ‚unwahrer‘ sein, weil es lebendiger, weniger dürr ist als das Bild eines beliebigen Geschichtsbuchs?“ (20f.). Nun, Lebendigkeit ist weder ein Kriterium gegen noch für die historische Wahrheit, und wenn man auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie die These vom Idealporträt konsequent durchhält, dann muß man auch zu der Folgerung stehen, daß eine *philosophiehistorische* Fragestellung letztlich sinnlos ist. Brauchbar erscheint mir dagegen ein Abgrenzungskriterium, auf das F. immer wieder zurückgreift: Das Sokrates-Bild gewinne bei Platon dadurch Konturen, daß bestimmte Themen und Denkweisen als unsokratisch gekennzeichnet würden. Hier bleibt jedoch offen, ob es sich um ein hinreichendes oder nur um ein notwendiges Kriterium handelt.

F. gliedert sein Idealporträt des Sokrates in die Kapitel „Philosophische Frömmigkeit“, „Philosophie“, „Politik“, „Letzte Dinge“. Er zeichnet es durch die Interpretation ausgewählter Abschnitte aus den Platonischen Dialogen. Der sehr gut lesbare Essay bringt eine Fülle von Anregungen und originellen Sichtweisen; dennoch bleiben viele Züge dieses Sokrates-Bildes, wie an einigen Beispielen gezeigt werden soll, verschwommen.

Wie steht es mit dem Daimonion des Sokrates? Der Rückgriff auf die Kategorie der religiösen Erfahrung wäre nach F. eine philosophische Resignation. Es sei als der „Instinkt“ zu deuten, der eigenen Sache treu zu bleiben. Dennoch scheinen theologische Begriffe unverzichtbar: Philosophie sei Sache des Apollon, dem Sokrates sich verpflichtet wisse. Wenn also schon keine religiöse Erfahrung, dann doch Rückgriff auf eine religiöse Tradition? Oder würde man auch damit „philosophisch resignieren“ (32f.)? – In der ‚Apologie‘ ist die Rede vom „Wichtigsten“, das die Athener geringachten. Die Sokratische Frage nach der Tugend als dem „Wichtigsten“ sei eine „politische Frage“; die politische Philosophie frage aber nach dem „Übermenschlichen“, nach dem, was „nicht mehr eigentlich menschlich, aber auch noch nicht göttlich ist“ (52–54). Die Verwirrung, mit welchem Begriff des Politischen wir es hier zu tun haben und in welchem Sinn das Politische das „Wichtigste“ ist, wird noch größer, wenn wir später erfahren, die Fragen der Staatskunst seien keine im eigentlichen Sinn Sokratischen Fragen (115); der Satz, man dürfe Unrecht nicht mit Unrecht vergelten, markiere „die ungeheure Distanz des Sokratischen Denkens von der Politik, den antipolitischen Charakter seiner Philosophie“ (111). – F. plädiert für eine Sokratische Ideenlehre: „Wenn es Sokrates um die Frage geht, wodurch die Guten gut sind, dann gibt es eine Sokratische Ideenlehre – entweder es gibt sie oder die Sokratische Frage nach dem Guten reduziert sich auf die moralische Biederkeit der Figur Xenophons“ (62). Was ist hier unter „Sokratischer Ideenlehre“ zu verstehen? F. greift auf den Begriff des Gebrauchswissens zurück. Daß

Sokrates in diesem Sinn ein praktisches Wissen vom Guten hat, bestreitet niemand. Die Kontroverse beginnt erst bei der Frage, ob die Platonische Idee sich in diesem Gebrauchswissen erschöpft oder ob sie eine ausgearbeitete Ontologie erfordert. Die Sokratische Ideenlehre sei im Unterschied zu der im ‚Timaios‘ und ‚Sophistes‘ „dualistisch“ (80); es sei diese Sokratische, dualistische Version der Ideenlehre, welche der ‚Parmenides‘ kritisiere (82). Wenn man das liest, fragt man, wie die Idee als Gebrauchswissen und der Dualismus zusammenzubringen sind und ob die im ‚Parmenides‘ kritisierte Form der Ideenlehre mit dem Gebrauchswissen gleichgesetzt werden kann. – F. schreibt die dialektische Methode der Zusammenschau und Diärese im ‚Phaidros‘ dem Sokrates zu, und er glaubt, sie sei ansatzweise bereits im ‚Protagoras‘ zu finden. Das kann offenbleiben; mein Kritikpunkt ist, daß das Porträt hier mit sehr groben Pinselstrichen gemalt ist. Ohne Dialektik ist, wie F. mit Recht hervorhebt, die Abgrenzung des Sokrates zu den Sophisten nicht zu begreifen. Aber es gibt eine Vielfalt von Methoden der Dialektik in den Platonischen Dialogen. Warum muß man, um die Dialektik des Sokrates zu illustrieren, gerade auf diese späte Form zurückgreifen? – „Philosophie“, so heißt es gegen Ende des Buches, „ist ein gedanklicher Überstieg zu jenem, was im Denken nicht sicher faßbar ist [...] Sie erweist sich als abgründig, wo man nach letzten Begründungen fragt, und darum muß sie, dort, wo es um ihre eigenen Möglichkeiten geht, auf ihre Weise rhetorisch sein: Ihr Logos muß als stärkster vertreten werden, und das geschieht am besten mit der Überzeugungskraft eines philosophischen Lebens“ (128). Gewiß ist es nicht F.s Absicht, den Gegensatz von Rhetorik und Philosophie, der als roter Faden Platons Werk durchzieht, einzuebennen. Ohne Zweifel hat der ‚Phaidon‘ den existentiellen Aspekt, den F. hier hervorhebt. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, was das Leben des Sokrates erst zu einem philosophischen Leben macht. Unterscheidend für Sokrates ist nicht, daß er sich in dieser philosophischen oder existentiellen Rhetorik als überlegen erweist. Sein unterscheidendes Instrument ist vielmehr die Dialektik, der Elenchos, der zeigt, daß allein der Logos des Sokrates, auch wenn er niemals letztbegründet ist und auch keinerlei Anspruch darauf erhebt, sondern immer den Charakter der Hypothese hat, im Gespräch nicht widerlegt wird.

F. RICKEN S. J.

ARISTOTELES. DIE NIKOMACHISCHE ETHIK. HRSG. *Otfried Höffe*. Berlin: Akademie Verlag 1995. VIII/318 S.

Die Idee ist hervorragend, die Ausführung überzeugend: Einen preislich noch erschwinglichen (29,80 DM) Kommentar zur *Nikomachischen Ethik* (i. f. NE) herauszugeben, in dem nicht ein einziger Autor eine Gesamtinterpretation dieses schwierigen Werkes vorlegt, sondern verschiedene Autoren unterschiedlicher philosophischer Traditionen mit jeweils einem Aufsatz einen wesentlichen Aspekt des Werkes abdecken, so daß alle Aufsätze zusammengenommen eine Art kooperativen Gesamtkommentar ergeben. Daß bei einem solchen Unternehmen nicht jede einzelne Stelle der NE berücksichtigt werden kann, versteht sich von selbst; es ist aber dennoch gelungen, alle zum Verständnis der NE wichtigen Themen zu diskutieren. Sinnvoll ist weiterhin die Entscheidung, nicht alle Aufsätze für diesen Band neu schreiben zu lassen, sondern einige bedeutende Aufsätze, die bereits vor längerer Zeit verfaßt worden sind und nun zu den ‚klassischen‘ Aufsätzen zur NE gezählt werden können, mit in den Aufsatzband hineinzunehmen. Zu diesen Aufsätzen zählt der 1974 in den Proceedings of the British Academy 60 erschienene Aufsatz ‚Aristotle on Eudaimonia‘ von *John Akerill* über I 1–3 und I 5–6 (39–62). Wie alle anderen Aufsätze englischsprachiger Autoren in diesem Band ist auch dieser leider unübersetzt; es bleibt zu hoffen, daß die Fremdsprache nicht zu viele Leser und Leserinnen abschrecken wird. – Hilfreicherweise hat man aber die in den deutschen Ausgaben übliche Einteilung der Kapitel der Bekkerausgabe in eckigen Klammern hinter die von der deutschen Kapitelzählung abweichende Kapitelzählung der englischen Ausgaben beigefügt. A. entwickelt in dem Aufsatz seine These vom inklusiven Glücksbegriff der NE, die eine Fülle weiterer Diskussionen ausgelöst hat; ein Hinweis auf diese Diskussion wäre sicherlich hilfreich gewesen (z. B. auf Peter Stemmer, der in seinem Aufsatz „Aristoteles‘ Glücksbegriff in der Nikomachischen Ethik. Eine Interpretation von NE I,7 1097b 2–5“ [in: *Phron.* 37 (1992) 85–110] gegen eine in-